Über den Schulzaun hinaus

Ob Schulen modernen Unterricht anbieten können, hängt auch vom Gebäude ab. Schularchitekt Adrian Krawczyk spricht über die optimale Nutzung von Flächen und erklärt, warum auch informelle Bildungsprozesse beim Schulbau eine Rolle spielen.

Interview *Roman Eisner*

Adrian Krawczyk ist Architekt und Referent für Raumkonzepte im Ganztag bei der Hamburger Behörde für Schule und Berufsbildung. Seit 2010 berät er Schulen bei der Umsetzung ihrer räumlichen Konzepte.

didacta: Beeinflusst das Schulgebäude die Lernkultur?
Adrian Krawczyk: Ja, Schulgebäude sind immer Zeugen für das Gesellschaftsbild und die Pädagogik, die zum Zeitpunkt ihrer Erbauung aktuell waren. Aber Veränderungen sind vorprogrammiert, man muss sinnvoll darauf reagieren – zum Beispiel auf Ganztagsschulen, Inklusion und Digitalisierung. Aber auch wenn ein Schulgebäude nicht mehr zur neuen Ausrichtung passt, ist es deswegen nicht nutzlos. Die Frage ist, wie sich die neuen Ideen auf den bestehenden Flächen umsetzen lassen. Schulen können auch in alten, weniger flexiblen Räumen neue Wege gehen.

Offene Lernlandschaften liegen dabei im Trend. Haben Klassenzimmer und Flurschulen ausgedient?
Lehrkräfte können auch in einem traditionellen Schulgebäude guten Unterricht machen. Plant man eine neue Schule aber nur mit gleich großen, identisch eingerichteten Räumen, dann sind die Möglichkeiten für differenzierte Lernsettings, für die Bedürfnisse des Ganztags und auch für Inklusion eingeschränkt. Die Vielfalt der Anforderungen sollte sich im räumlichen Konzept der Schule widerspiegeln.

Auch die Schülerschaft wird immer heterogener. Wie müssen Lernräume aussehen, die bei der Individualisierung unterstützen?
Im Gebäude sollte die Bandbreite der Lernsettings schon angelegt sein. Schülerinnen und Schüler bewegen sich dann dorthin, wo sie für ihren Lernprozess die besten Bedingungen haben. Arbeitet eine Schülerin konzentriert allein, sollte ihr Arbeitsplatz ruhig, aber in der Nähe der anderen sein, falls sie Unterstützung braucht. Wenn die Schüler/-innen in einer Gruppe an einer Aufgabe oder einem Projekt arbeiten möchten, sollten sie auch dafür Idealbedingungen vorfinden. Statt Settings umzubauen, sollte man aufstehen und dann in unmittelbarer Nähe das vorfinden, was man gerade zum Lernen braucht. Das geht in offenen Raumkonzepten sicher leichter. Auch Wellbeing spielt eine wichtige Rolle.

Das Recht auf Ganztagsbetreuung an Grundschulen tritt ab 2026 schrittweise in Kraft. Wie können sich Schulen räumlich darauf vorbereiten?
Indem sie ihren ganzen Standort betrachten, Schulflächen neu bewerten und Potential erkennen. Zum Beispiel auch die Nutzung von Räumen mit geringer Auslastung in Frage stellen. Räume nicht nur monofunktional denken, sie eher gruppieren und Schwerpunkte bilden. Statt gleicher Räume braucht es eine Vielfalt von Angeboten. Die Vorstellung, dass am Vormittag gelernt und in der heilen Welt des Nachmittags nur gespielt wird, ist nicht

Zum Weiterlesen:

Otto Seydel, Anforderungen an ein Schulgebäude: Lernräume – Arbeitsräume – Lebensräume, Klett Kallmeyer 2023

zielführend. Anforderungen und Bedürfnisse überlagern sich. Die ganze Schule sollte ganztägig gedacht werden.

Was müssen Schulen auf dem Weg zum Ganztag beachten?
Dass sie nicht mehr nur ein Lernort, sondern auch ein Lebensort werden. Kinder und Jugendliche brauchen über den ganzen Tag Rückzugsmöglichkeiten und Freiräume. Kinder haben einen Bewegungsdrang und wollen spielen. Sie müssen Selbstwirksamkeit erleben, Erfahrungen sammeln und ihre Zeit – jenseits der pädagogischen Glocke und der formalen Bildungsprozesse des Lehrplans – auch mal frei gestalten können. Schule ist mehr als Unterricht.

Also mehr Freiräume im Schulgebäude und auf dem Pausenhof?
Ja, mehr Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche, selbst etwas zu gestalten. Im Außenraum muss es zum Beispiel nicht immer das teure Spielgerät sein, man kann mit Ästen und Baumstämmen sehr aktiv werden. Es ist interessanter, Dinge selbst in die Hand zu nehmen, zu bauen, immer wieder neu anzuordnen, um in Fantasiewelten oder Rollenspielen abtauchen zu können. Das ist eine wesentliche Erfahrung in der Kindheit. Wenn wir Schulen und Lernräume nur aus der Erwachsenenperspektive planen, schränken wir Entwicklungsmöglichkeiten ein.

Die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft bietet online ausführliche, frei zugängliche Materialien rund um Schulbau und pädagogische Architektur:

Gerade in größeren Städten haben Schulen wenig Fläche zur Verfügung. Was können solche Schulen tun?
Sich auch nach außen öffnen und das Quartier mitdenken. In Städten gibt es vielfältige Angebote und Schulen mit ihrem tollen Raumangebot – Veranstaltungsräume wie Aula, Pausenhalle oder auch Schulhof – sind für Kooperationen attraktiv. Was gibt es in der näheren Umgebung und wie kann ich es einbinden? Ich denke hier etwa an Bibliotheken, Sportvereine, Parks, Musikschulen. Bei Neuplanungen könnte man das bereits berücksichtigen. Schulen könnten hybrid, also auch für andere Nutzungen, gedacht werden und sich dem Stadtteil offen präsentieren. Voneinander lernen, Vielfalt leben und Gemeinschaft erfahren. Warum damit am Schulzaun enden?

Abbildungen: © privat; © Klett Kallmeyer

Schon inventarisiert?

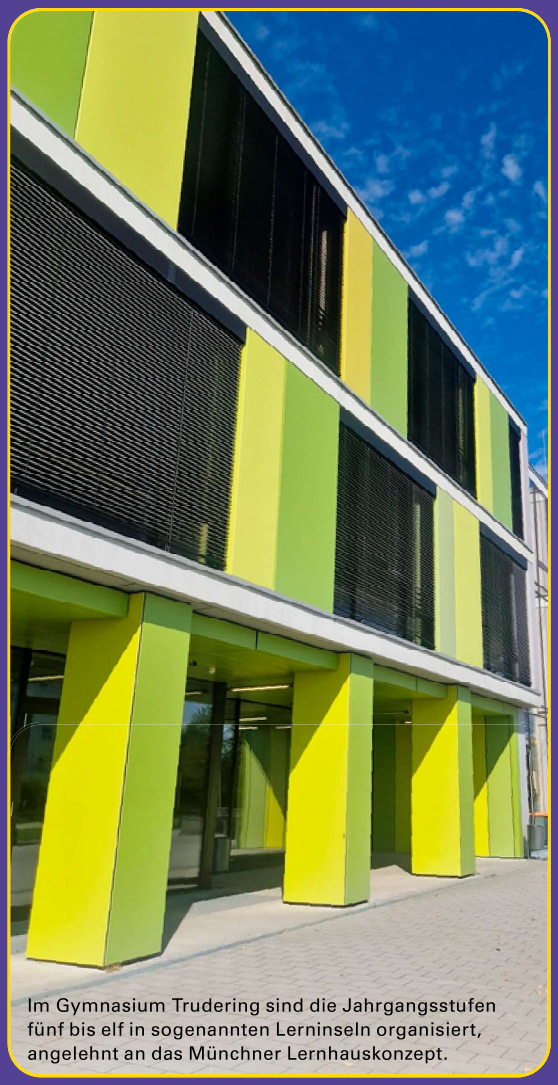
inventorio.de

inventorio

Ab auf die Inseln

Eine Schule in der Schule – so sieht es das Münchner Lernhauskonzept vor. didacta hat zwei Gymnasien in ihren modernen Schulgebäuden besucht, die dieses Konzept variieren – und stieß dabei auf viel Glas und viel Vertrauen in die Jugendlichen.

Text *Franziska Schuberl*



Im Gymnasium Trudering sind die Jahrgangsstufen fünf bis elf in sogenannten Lerninseln organisiert, angelehnt an das Münchner Lernhauskonzept.

Von außen wirkt das Gymnasium in Trudering wie eine gewöhnliche Schule – modern gestaltet in Grün mit vielen Glaselementen. Im Inneren zeigt sich ein anderes Bild. In Bayern gibt es eigentlich eine klare fachliche Hierarchie an Gymnasien: Jedes Fach hat eine Fachschaftsleitung. Susanne Asam, Schulleiterin des Gymnasiums Trudering, gefiel jedoch die Idee, das Kollegium nicht nur fachlich, sondern auch pädagogisch zu strukturieren. Daher gibt es an ihrer Schule seit der Gründung 2013 Jahrgangsstufenteams. Das heißt, alle Lehrkräfte der fünften Klasse bilden ein Team, die der sechsten ein weiteres und so weiter. Mit rund 100 Lehrkräften und etwa 900 Schülerinnen und Schülern hat sich diese Struktur bis heute bewährt. Schon nach dem ersten Jahr bestätigte sich der Erfolg: „Die Lehrkräfte an meiner Schule sagten mir, es sei egal, welche Klassen sie unterrichten – Hauptsache, sie könnten in ihren Teams bleiben. Nur das sei ihnen wichtig", erzählt Asam.

An Asams Schule gibt es eine weitere Besonderheit: die sogenannten Lerninseln. Asam entschied sich bewusst für den Begriff Lerninsel, um zu verdeutlichen, dass es sich nicht um das originale Münchner Lernhaus handelt. Das klassische Konzept verfolgt die Idee, eine Schule in der Schule zu schaffen, indem Jahrgangsstufen und das Teamkonzept miteinander kombiniert werden. Die räumliche Organisation erfolgt in sogenannten Clustern – abgeschlossene Systeme, die Klassen- und Gruppenräume um eine zentrale Mitte gruppieren. Ergänzt werden diese durch Teamzimmer, Lagerräume, Sanitärbereiche und einen separaten Eingangsbereich. Jeder Cluster soll seine eigene Identität haben.

Normalerweise bestehen Cluster aus Klassen unterschiedlicher Jahrgangsstufen und sind somit vertikal strukturiert. Asam entschied sich jedoch für eine horizontale Aufteilung, bei der die Klassen einer Jahrgangsstufe in einem Cluster zusammengefasst sind. Dafür habe sie sogar mit Rainer Schweppe, einem der Begründer des Münchner Lernhauses, diskutiert: „Mitt-

Abbildungen: © AVR Agentur GmbH

Im schülerzentrierten Unterricht verlassen die Schüler/-innen das Klassenzimmer, um einzeln oder in Gruppen Aufgaben im Lernflur zu bearbeiten, der mit verschiedenen Sitzgelegenheiten (unteres Bild) und Loungemöbeln (rechtes Bild) ausgestattet ist.

Das Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium bietet am neuen Standort 20 000 Quadratmeter Entfaltungsraum.

lerweile sieht er es nicht mehr so strikt. Aber er hat lange versucht, mich zu überzeugen, dass unsere Lerninseln doch vertikal strukturiert sein sollten", erzählt Asam.

Jedem Individuum das Beste

Asam sieht in der horizontalen Aufteilung mehrere Vorteile. Sie eröffnet zum Beispiel neue Möglichkeiten zur Differenzierung. So können Mathelehrkräfte mehrere Klassen parallel unterrichten und die Gruppen flexibel aufteilen. Schüler/-innen mit ähnlichem Lernniveau können beispielsweise zusammenarbeiten oder in gemischten Gruppen voneinander lernen. Dadurch wird es für die Lehrkräfte einfacher, die Lernenden individuell zu fördern. Für Asam steht der Mensch als Individuum im Mittelpunkt: „Kinder und Jugendliche sollen so gefördert werden, wie es für sie am besten ist, und auch die Lehrkräfte sollen sich wohlfühlen."

Zudem sei die Ausbildung bayerischer Gymnasiallehrkräfte traditionell nicht auf eine solche Pädagogik wie die des Münchner Lernhauskonzeptes ausgerichtet, obwohl sich das allmählich ändere. Daher ist Asam der Meinung, dass die horizontale Organisation für Lehrkräfte leichter umzusetzen ist, da sie den bisherigen Lehrmethoden mehr entspricht.

Die räumlichen Gegebenheiten erforderten ebenfalls eine horizontale Lösung, da im Gebäude nur vier Klassenzimmer pro Cluster zur Verfügung stehen – das hätte bei einer vertikalen Organisation nur von der fünften bis zur achten Klasse gereicht. ⟶

Gemeinsam im Glashaus

Die Lerninseln am Gymnasium Trudering sind grundsätzlich gleich ausgestattet. Ein Lernflur in der Mitte bietet verschiedene Sitzgelegenheiten, Tische und Loungemöbel. In jeder Ecke der Insel befindet sich ein modern ausgestatteter Klassenraum mit interaktivem Whiteboard und Dokumentenkamera. Die Jahrgangsstufenteams sind in einem dezentralen Lehrerzimmer untergebracht. Es gibt auch ein zentrales Lehrerzimmer für alle Lehrkräfte der Schule. Ein Aspekt der Truderinger Architektur ist Transparenz: Alle Zimmer, auch Asams Büro und die Sporthalle sind durch Glaswände einsehbar. „Mein Handeln und das der Lehrkräfte und Schüler/-innen ist transparent. Das schafft keinen Druck, wie manche denken könnten, sondern Offenheit", betont die Schulleiterin. Der Schulalltag laufe meist stressfrei ab. Asam führt das auf die großzügigen Räumlichkeiten zurück, die es den Schüler/-innen ermöglichen, zum Lernen auch mal den Ort zu wechseln. „Der Ortswechsel allein ist zwar noch kein Lernakt, hilft aber, Stress abzubauen. Die Lernenden können so besser in Bewegung bleiben und sich eine eigene Lernposition suchen", erklärt Asam. Dahinter steckt auch ein pädagogischer Gedanke: den Kindern und Jugendlichen die Verantwortung für ihr Lernen zu übertragen, statt sie ständig zu kontrollieren.

Projektarbeiten als Königsdisziplin

Die höchste Stufe des eigenverantwortlichen Lernens bestehe laut Asam darin, dass sich die Lernenden ihre Aufgaben selbst aussuchen und eigene Fragestellungen entwickeln – projektorientiertes Arbeiten. Das Gymnasium Trudering praktiziert dies in der Mittelstufe. Ein übergeordnetes Thema, etwa „Freizeit", dient als Ausgangspunkt, und die Schüler/-innen entwickeln dazu eigene Fragestellungen. Daran arbeiten sie mehrere Tage und präsentieren anschließend die Ergebnisse. Die Rolle der Lehrkraft wird dadurch eine andere: „Manche Lehrkräfte machen das grandios, für andere ist es noch zu viel. Sie können die Kontrolle nicht loslassen", sagt Asam. Doch die Lerninseln unterstützen sowohl die Lehrer/-innnen als auch die Jugendlichen beim eigenverantwortlichen Arbeiten.

Die Hauptaufgabe der Truderinger Lehrkräfte besteht darin, den Jugendlichen Verantwortung für ihr eigenes Lernen zu übertragen und sie dabei zu begleiten. Trotzdem bleibt die Lehrkraft die Person, die prüft und Inhalte vermittelt. Dieses pädagogische Konzept ist eng mit der räumlichen Gestaltung verknüpft. Die Architektur des Schulhauses unterstützt den Teamgedanken und die Transparenz fördert die Zusammenarbeit. Asam betont jedoch, dass es für dieses Konzept keinen Neubau brauche. Das einzige Problem sei die Lautstärke, da Neubauten häufig eine lärmreduzierende Akustik hätten. „Wer entschlossen ist, schafft es aber auch in geschlossenen Räumen", sagt Asam.

Eine Schule wie ein Kleeblatt

Auch das Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium in München wird ab dem Schuljahr 2024/2025 ein horizontal organisiertes Lernhauskonzept

Organisch, rund und harmonisch: Der neue Schulbau des Wilhelm-Hausenstein-Gymnasiums fügt sich kleeblattförmig in den Münchner Klimapark ein.

Abbildungen: © ver.de Landschaftsarchitekten Stadtplaner

umsetzen. Möglich macht dies das neue, hochmoderne Gebäude, das die Schulfamilie im Stadtteil Bogenhausen bezieht. Das klimafreundlich errichtete Gebäude besteht aus vier Bauteilen, die an ein Kleeblatt erinnern und in der Mitte durch einen großen Raum im Erdgeschoss verbunden sind. Dieser Knotenpunkt wird als Aula und Mensa dienen. Das neue Gebäude, umgeben von einem Park, soll mit seiner runden Architektur und der grünen Landschaft eine inspirierende sowie lern- und gemeinschaftsförderliche Atmosphäre für die 1340 Schüler/-innen schaffen.

Die einzelnen Cluster sind ähnlich wie am Gymnasium Trudering organisiert. „Jedes Lernhaus soll als eigene kleine Schule funktionieren", erläutert Uwe Barfknecht, der Schulleiter des Wilhelm-Hausenstein-Gymnasiums. In jedem Cluster sind neben einem Teamraum für die Lehrkräfte sechs Klassenräume einer Jahrgangsstufe um die Mitte angeordnet. Jeder Cluster verfügt über einen Inklusionsraum, der für die Schüler/-innen mit besonderem Unterstützungsbedarf vorgesehen ist, und einen multifunktionalen Gruppenraum, der sich durch eine verschiebbare Trennwand zur Erweiterung des Lernflures nutzen lässt. Wie auch in Trudering sind alle Räume durch Glaselemente einsehbar sowie mit speziellen Akustikwänden, interaktiven Touch-Panels und flächendeckendem Wlan ausgestattet. Schulleiter Uwe Barfknecht freut sich schon sehr auf die neuen Möglichkeiten, die die Räumlichkeiten bieten: „Der Umzug stellt nicht nur eine räumliche Veränderung dar, sondern auch eine Chance, uns mit dem Lernhauskonzept pädagogisch weiterzuentwickeln und den schulischen Alltag noch vielfältiger zu gestalten." Susanne Asam kann Barfknechts Vorfreude mit Sicherheit nachvollziehen.

In dieser Broschüre stellt der Pädagoge und Experte für Schulbauentwicklung Otto Seydel im Auftrag der Stadt München das Münchner Lernhauskonzept vor:

Anzeige

Schulen retten Spielzeug

Das kostenlose Recyclingprogramm „PlayBack" begeistert Grundschüler/-innen für Nachhaltigkeit und zeigt, wie Spielzeug recycelt werden kann.

Nach einem Jahr zeigt sich: „PlayBack" ist ein voller Erfolg für Kinder und Umwelt. Über 270 Grundschulen haben bereits tonnenweise kaputtes Plastikspielzeug gesammelt. Das recycelte Material wird für den Bau eines Spielplatzes in Swisttal verwendet, einer Gemeinde, die 2021 stark vom Hochwasser getroffen wurde. Das von dem beliebten Spielzeughersteller Mattel initiierte Programm bringt nicht nur der Umwelt Freude: Die teilnehmenden Kinder erleben spielerisch die Themen Recycling, Verantwortung und Nachhaltigkeit. Optional begleitet durch Lehrmaterialien, wie bunte „Forschungshefte", die gemeinsam mit Lehrerinnen und Lehrern entwickelt wurden. Eine Blog mit Blick hinter die Kulissen und Anmeldung unter: mattel.de/playback-schulen

Kontakt: HolyPoly GmbH, Sophia Werner
Tel.: +49 351 896 999 93
playback@spielzeug-recycling.de
mattel.de/playback-schulen

PlayBack Spielen. Zurückgeben. Recyceln.

Die Rampe wird zum Affenfelsen

Kaufhäuser, Lagerhallen, Fabrikgebäude – Künftig werden immer öfter auch Bestandsbauten zu Schulgebäuden oder Lernräumen umfunktioniert. Innenarchitekt René Pier erklärt, was dabei besonders wichtig ist.

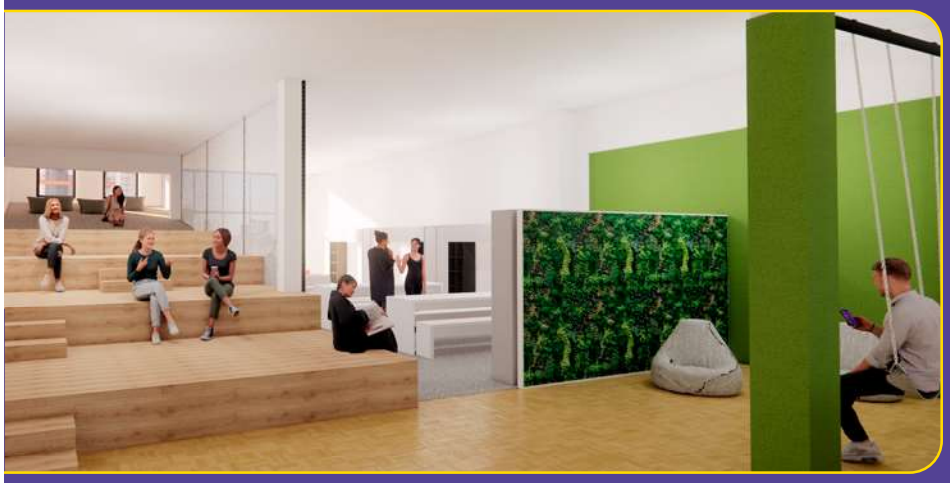
Gastbeitrag *René Pier*

Die Kernkompetenz der Innenarchitektur besteht seit jeher darin, den Gebäudebestand ganzheitlich zu betrachten. Von Menschen und deren gelebter Beziehung zu Gebäuden hin zu einer neucodierten Um-Nutzung der Gebäude durch die Menschen: Immer bestimmt die Beziehung des Menschen zum Raum das gestalterische Handeln. Jeder Ort hat seine Geschichte, jedes Gebäude erzeugt Emotionen und ist ein Speicher kollektiver Erinnerungen. Die Architekten Graeme Brooker und Sally Stone betonen in ihrem Buch „Rereadings: Interior Architecture and the Principles of Remodelling Existing Buildings", dass ein Gebäude „eine Erinnerung an seine frühere Funktion und seinen Wert bewahren kann; es hat die Erinnerung an seinen früheren Zweck in seiner Struktur eingeprägt."

Diese Beziehungen eines Gebäudes mit der Stadt, dem Land und der Geschichte zu untersuchen ist notwendig, um die Umnutzung von Bestandsgebäuden erfolgreich umzusetzen. Die Vielfalt der Gebäude, ihrer Gegebenheiten, ihrer Nutzung sowie späteren Um-Nutzung ist zu groß, um allgemeingültige Empfehlungen für die Umnutzung ableiten zu können. Aber es ist möglich eine Haltung zu definieren: Alles beginnt mit Wertschätzung und der Notwenigkeit, die Autorenschaft des vorherigen Planenden zu respektieren und dies mit den Anforderungen der neuen Nutzung in Beziehung zu setzen.

Die Umnutzung von Gebäuden oder Bauteilen ist so alt wie das Baugewerbe selbst. Aus Wertschätzung des Handwerks und natürlich auch aufgrund von Ressourcenknappheit haben Menschen Adaptionstechniken entwickelt, die im Laufe der Jahrhunderte immer wieder neu entdeckt und angewendet wurden und heute weiterhin Anwendung finden. Spolien sind beispielsweise Bauteile des Ursprungsgebäudes, die im neuen Gebäude wiederverwendet werden, um den Charakter des Ursprungsbaus zu bewahren.

Abbildungen: © Felix Kästle, Schienbein+Pier



Aus einer Rampe in den Lagerräumen eines ehemaligen Kaufhauses im Oberhausener Stadtzentrum enstand beim Umbau zu einer Bildungseinrichtung für Lehrkräfte eine Lerntreppe.

Schule als offener Ort

Schulen dürfen nicht als isolierte und abgeschottete Lernorte betrachtet werden. Sie sind Teil der städtischen Umgebung. Mit dem ab 2026 geltenden Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung für Kinder im Grundschulalter werden Kommunen auch innerstädtische Gebäude in moderne Bildungsräume verwandeln, um den Bedarf zu decken. Denn das allein mit Neubauten zu schaffen, ist finanziell und zeitlich nicht realisierbar. Für die anstehenden Umnutzungen braucht es daher Prozessbegleiter mit Kenntnissen im Bauen im Bestand und in pädagogischer Innenarchitektur.

Ein Beispiel, wie eine solche Umnutzung gelingen kann, zeigt sich in Oberhausen: Dort wurde eine ehemalige Handelsimmobilie in der innerstädtischen Fußgängerzone zum „Zentrum für schulpraktische Lehrerausbildung" umgebaut. Bestandselemente wie eine Marmortreppe, die ursprünglich zu einem Kürschner-Geschäft führte, wurden aufgearbeitet und erhalten.

Räume entdecken und nutzen

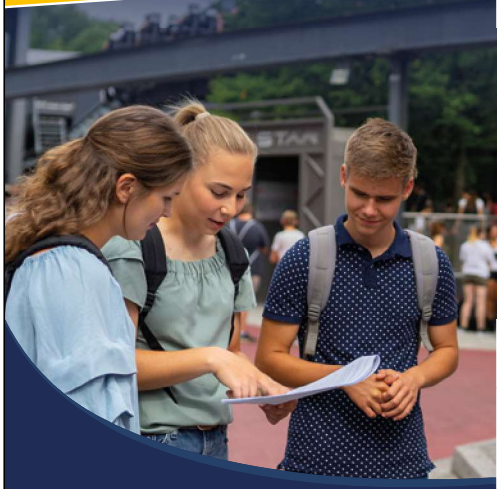
Beim Bauen im Bestand geht es auch darum, Potenziale des Raumes zu entdecken und zu transformieren. In einem Neubau würde man kaum eine Deckenhöhe von über vier Metern für einen Aufenthaltsraum ⟶

DER AUTOR

René Pier ist freier Innenarchitekt und einer der Inhaber des Innenarchitekturbüros Schienbein und Pier. Zudem ist er Mitglied des Landesvorstandes der Architektenkammer Baden-Württemberg AKBW.

EUROPA PARK®
ERLEBNIS-RESORT

Kostenlose Wissensrallyes für Schulklassen



Wussten Sie schon, dass...

... ein Tagesausflug in den Europa-Park für Schulklassen bereits ab € 35,50* p. P. möglich ist?

... Rulantica, die Wasserwelt des Europa-Park, ab € 30,00* p. P. besucht werden kann?

... das Europa-Park Camp Resort abenteuerliche Übernachtungsmöglichkeiten bietet?

* Preis entspricht dem Schulklassenpreis in 2024. Änderungen vorbehalten.

Wissensrallyes und Referatspakete

Gastronomische Angebote

Kostengünstige Übernachtungen

Wasserspaß in Rulantica

europapark.de/schule
rulantica.de/schule

© Mack INTERNATIONAL

Auch wenn das Zentrum für schulpraktische Lehrerausbildung nicht auf klassische Gruppen- und Seminarräume verzichtet, legten die Planer einen Fokus auf offene Flächen, die zum sozialen Austausch und zum Lernen in Kleingruppen genutzt werden können.

für Lehramtsanwärter/-innen erstellen. Im Bestand in Oberhausen wurden die ehemaligen Lagerräume des Kaufhauses aber so gebaut. Durch diese Deckenhöhe und die bestehende Öffnung des Bodens zum Einbringen einer Abfahrtsrampe in die Tiefgarage entstand ein diagonal nutzbarer Raum. Parallel zu dieser Rampe wurde eine neue Deckenplatte gegossen, auf die in einer Holzkonstruktion eine Treppe mit Stufen und Sitzstufen errichtet wurde. Diese Treppe ist als sozialer Ort für eine offene Kommunikation konzipiert: Sie eignet sich sowohl für persönliche Gespräche als auch für Präsentationen vor einer größeren Gruppe. Im umgebauten Raumkonzept kommt der Treppe die Rolle eines Affenfelsens zu: Dieser ist die Urform des sozialen Miteinanders und wird zum Verweilen und Entspannen genutzt.

Städte beleben, Begegnungen schaffen

Moderne Arbeitsmethoden wie Kooperationen und fluide Hierarchien sind auch auf Schulen übertragbar. Offene Grundrisse fördern selbständiges Lernen und kreative Austauschprozesse. Klassische Seminarräume bleiben trotzdem notwendig. Oberhausen zeigt, wie Bildungsbauten in die Innenstadt integriert und klug mit anderen städtischen Nutzungen vernetzt werden können. Der Bedarf an zusätzlichen Schulgebäuden und Lernräumen bietet die Chance, Innenstädte zu beleben und neue Begegnungsräume zu schaffen. Dieses Modell sollte als Leitbild für zukünftige Bildungsbauten dienen, auch in anderen Kommunen.

Der Bau von Bildungseinrichtungen ist ein Gemeinschaftswerk unterschiedlicher Stakeholder. Nur wenn sich die ineinander verzahnten behördlichen Stellen, die finanziellen Trägerschaften und die Nutzer/-innengruppen als Team verstehen, kann etwas entstehen, was wesentlich mehr ist als die Summe der Einzelinteressen. In diesen komplexen Prozessen ist Planungskompetenz unumgänglich und interdisziplinär besetzte Planungs- und Beratungsteams sind erforderlich.

Abbildungen: © Schienbein+Pfer